

Geschlechternormativität und Erwachsenen werden

## **Die Bedeutung der Eltern-Kind Bindung für die Entwicklung eines Menschen**

Sehr geehrte Damen und Herren und andere,

von der Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung für die Entwicklung eines Menschen zu sprechen ist leicht. Die Datenlage hierzu ist äußerst gut. Die Studien sind seit Jahrzehnten in den Ergebnissen konsistent. Es gibt kaum ernstzunehmende Kritik an den Fundamenten der Bindungstheorie, wie sie sich seit Bowlby und Ainsworth entwickelt hat. Die allgemeine extrem große Bedeutung der Eltern-Kind-Bindung für die Entwicklung eines Menschen ist unbestritten. Hier könnte ich den Vortrag mit dem Verweis auf die entsprechenden Studien beenden.

Für den heutigen Anlass verlasse ich aber den wissenschaftlich abgesicherten Teil und werde versuchen die Erkenntnisse der Bindungsforschung auf die Entwicklung von LGTB (LesbianGayTransBi) Kindern und Jugendlichen zu übertragen. Das heißt die Fragestellung wird immer wieder sein: welche Erkenntnisse liefert die Bindungstheorie? Und daraus extrapoliert: Was bedeutet das für Kinder, die sich anders entwickeln, jenseits der dualistischen Gendernorm und der Zwangsheterosexualität. Dieser Vortrag handelt von begründeten Hypothesen, deren wissenschaftliche Prüfung noch aussteht.

Um den Rahmen klar zu setzen, werde ich mit zwei Ausgangshypothesen starten und dann auf ein paar Fundamente der Bindungstheorie eingehen. Einen Exkurs über Normalisierung und über die Rhetorik der Differenz konnte ich mir nicht verkneifen. Schließen werde ich dann mit der Frage, was ein Kind braucht um seine Eigenheiten und Differenzen positiv zu leben.

### **Ausgangshypothese:**

Nun also zu den beiden Ausgangshypothesen

1. Eine sichere Eltern-Kind-Bindung ist eine sehr gute Voraussetzung auf Seiten der Eltern, um ein Kind auf seinem eigenen (im doppeldeutigen Sinn des Wortes) Weg zu unterstützen.

Eltern wollen in der Regel das Beste für ihr Kind. Was das ist, meinen sowohl sie als auch wichtige Andere (Großeltern, LehrerInnen, NachbarInnen, die ArbeitskollegInnen etc.) schon zu wissen bevor das Kind auf der Welt ist. In dem realen Zusammensein mit ihrem Kind lernen die Eltern dann, welcher kleine Mensch ihnen da anvertraut wurde und sofern die Eltern feinfühlig genug sind, werden sie auch merken, was das Beste im Sinne des Kindes ist. Es gab eine Zeit, da meinten Eltern, Großeltern, LehrerInnen, NachbarInnen, ArbeitskollegInnen und ÄrztInnen, das Beste sei, das Kind nicht zu stillen. In meiner Praxis erlebe ich immer wieder Mütter die auch heute noch mit fast schlechtem Gewissen sagen: Aber mir war es wichtig mein Kind zu stillen und ich habe es getan. Diese Mütter haben sich durchgesetzt, sich für ihr Kind

eingesetzt gegen den damals herrschenden Zeitgeist. Woher haben sie die Kraft genommen? Die Mütter antworten mir auf die Frage oft: "Die Liebe zu meinem Kind hat mich stark gemacht". Wir Fachleute nennen diese Liebe auch Feinfühligkeit den Signalen des Kindes gegenüber und daraus resultierende Bindung.

Dieselbe Kraft brauchen Eltern wenn sie sich für ihr LGTB Kind einsetzen. Der Zeitgeist, die Gesellschaft, Großeltern, LehrerInnen, NachbarInnen, die ArbeitskollegInnen haben ihre Vorstellungen. Das vermeintlich Beste fürs Kind sei Anpassung, so sein wie alle Anderen, so die oft vertretene Meinung. Die Eltern brauchen auch hier die Feinfühligkeit um mitzubekommen, was die Signale des Kindes sind, und die Bindung gibt ihnen die Kraft, auf der Seite des Kindes zu bleiben oder immer wieder dahin zurückzukehren.

Soweit also die erste Hypothese: Eine sichere Eltern-Kind-Bindung ist eine sehr gute Voraussetzung auf Seiten der Eltern, um ein Kind auf seinem eigenen (im doppeldeutigen Sinn des Wortes) Weg zu unterstützen.

## 2. Die zweite Ausgangshypothese geht von der Seite des Kindes aus.

Sichere Bindung ist auf Seiten der Kinder

- a. sowohl die beste Voraussetzung, ihre eigenen Potentiale zu entfalten
- b. als auch der beste Schutz gegen destruktive Effekte von Anpassungsdruck und eventuellen Anfeindungen, Ausgrenzungen und Diskriminierungen.

Um ein stabiles Haus zu bauen, braucht es ein gutes Fundament. Das Fundament für die Entwicklung des Menschen ist eine sichere Bindung.

Wenn das gegeben ist, kann das Kind sich spannenderen Dingen, nämlich dem Leben zuwenden, sich ausprobieren, seine Potentiale entdecken und entwickeln. Hierbei braucht das Kind Begleitung und Unterstützung aber die Voraussetzung dafür, dass das überhaupt passiert ist die sichere Bindung. Andernfalls ist das Kind zu sehr damit beschäftigt, herauszufinden ob die Beziehung stabil ist, ob es wirklich geliebt wird oder ob es sich vor Verletzungen schützen muss.

Die sichere Bindung bildet ein Sicherheitsnetz, welches die kleinen und großen Unwägbarkeiten des Lebens abfedert. Ob es der Hund ist der stirbt oder die Eltern, die sich trennen oder andere kleinen und großen Dramen des Kinderlebens. Sichere Bindung bietet einen Schutz. Dieser Schutz hilft dann vermutlich auch wenn es um Anpassungsdruck, Anfeindungen und Ausgrenzungen geht.

An dieser Stelle möchte ich nochmal deutlich machen, dass ich mit den beiden Hypothesen davon ausgehe, dass der sicheren Bindung eine zentrale Stelle zukommt, da sie der Ausgangspunkt ist und wenn der wacklig ist, ist die weitere nötige Begleitung und Unterstützung nicht so fruchtbar und hilfreich wie sie sein könnte und sollte.

## **Definitionen und wissenschaftliche Basis**

Zunächst möchte ich Ihnen einen kurzen Überblick darüber geben, was eine sichere Bindung ist und welche Effekte sie auf das die spätere Lebensgestaltung hat.

### Sichere Bindung

Die gesamte Forschung zur Bindung geht auf John Bowlby zurück und wurde von Mary Ainsworth weitergeführt. Im deutschsprachigen Raum sind zentrale Vertreter dieser Forschung Klaus und Karin Grossmann aus Regensburg und Karl Heinz Brisch z.Z. in München tätig.

Bindung ist das emotionale Band, das sich zwischen einem Erwachsenen in der Regel der Mutter oder dem Vater und einem Säugling/Kleinkind entwickelt. Die Qualität dieses Bandes kann sehr unterschiedlich sein. Die sichere Bindung ist die Qualität die am besten trägt. Im wahrsten Sinn des Wortes einen Menschen durch das Leben trägt. Der Aufbau einer sicheren Bindung in der frühen Kindheit führt später z.B. dazu, dass ein Kind

- ➔ eine höhere soziale Kompetenz entwickelt,
- ➔ weniger Auffälligkeiten entwickelt
- ➔ bessere kognitiven Fähigkeiten hat
- ➔ seine Potentiale ausleben kann

Man kann also sagen, dass eine sichere Bindung der beste Schutz für die Unwägbarkeiten eines Kinderlebens bietet und darüber hinaus eine protektive Wirkung im Erwachsenenleben hat. Es ist die Sicherheit, bei Bedarf auf Hilfe und Unterstützung zurückgreifen zu können. Das Kleinkind das auf dem Spielplatz von der Mutter wegkrabbelt, innehält, zurückschaut und nach einem aufmunternden Zunicken der Mutter weiterkrabbelt. Oder das Kleinkind, das zur Mutter auf den Schoß kommt, nachdem es gefallen ist und sich wehgetan hat.

Dabei ist Bindung weder mit Liebe noch mit eine Beziehung zum Kind haben gleichzusetzen. Liebe gehört sicher dazu und eine Beziehung zu haben ist eine Voraussetzung für Bindung. Bindung zeichnet sich aber durch die Kontinuität, Intensität, Tiefe und Intimität der Beziehung aus. Wenn Eltern – wie ich es einmal erlebt habe - ihr ein Monate altes Baby 3 Wochen bei den Großeltern lassen um in Urlaub zu fahren, stimmt etwas nicht. Auch frage ich mich oft, wie sich eine Bindungsbeziehung entwickeln soll, wenn das Kind, wie hier in Luxemburg öfter der Fall, ab dem 2 Lebensmonat 8-12 Stunden täglich in der Krippe verbringt. Hier ist das Risiko für eine Bindungsstörung recht hoch. Damit wären wir dann auch bei den Punkten, die eine sichere Bindungsentwicklung verhindern.

### **Was eine Sichere Bindung verhindert:**

Keine sichere Bindung heißt auch mangelnde Unterstützung des Kindes, wenn es sich jenseits der sogenannten Norm entwickelt. Ich werde hier einige Gespenster benennen, die sich öfter mal im Kinderzimmern aufhalten und verhindern, dass sich eine sichere Bindung entwickeln kann. Ich verwende hier den Begriff

Gespenster, weil es sich um unsichtbare Phänomene handelt, deren Wirkung aber gefährlich ist. Ich unterscheide dafür zwischen den Gespenstern I und II.

Mit Gespenstern I meine ich diejenigen, die aus der frühen Kindheit der Mutter hervorgegangen sind und die eine sichere Bindungsentwicklung verhindern können.

Bei diesen Gespenster I im Kinderzimmer handelt es sich u.a. um:

- Eigene schlechte Erfahrungen der Mütter (gemeint hier als die Person, die die meiste Zeit mit dem Kind verbringt und die meiste Pflege übernimmt). Wenn diese Person als Kleinkind selber nicht genügend feinfühlig Pflege erfahren hat und ev. noch unter Vernachlässigung gelitten hat, ist die Gefahr groß, dass sie nicht fähig ist, feinfühlig genug auf die Bedürfnisse des Kindes einzugehen.
- Traumatische frühkindliche Erfahrungen und Vernachlässigung der Mütter, die zu Reinszenierungen im Kinderzimmer führen.

Mit den Gespenstern II sind diejenigen gemeint, die sich nicht so einfach auf einzelne konkrete Erfahrungen der Mütter zurückführen lassen. Es handelt sich dabei eher um allgemeine meist übernommene Richtlinien des Verhaltens und Seins, welche auf die Kinder übertragen werden.

- ➔ Nicht so sein dürfen, wie ich bin.
- ➔ Unterordnung
- ➔ Funktionieren
- ➔ Angst vor Ausgrenzung und damit einhergehender Anpassungsdruck
- ➔ Ideologien und Religionen
- ➔ Gesellschaftlicher Druck

Je mehr von diesen Gespenstern sich im Kinderzimmer tummeln umso mehr werden sie die Entwicklung einer sicheren Bindung zu verhindern wissen.

Der gesellschaftliche Druck ist die eine Seite, die andere sollte die wahre Wertschätzung von Unterschieden sein, was leider oft nicht der Fall ist. Politisch korrekt wird die Vielfalt zwar beschworen aber leider ist das immer wieder mal eine Rhetorik. Es folgt ein kurzer Exkurs zur Rhetorik der Differenz.

### **EXKURS: Rhetorik der Differenz**

Zuerst beschreibe ich, was ich unter Rhetorik der Differenz verstehe um dann deutlich zu machen, welche Hypokrisie sich oft verbirgt und was mich daran so ärgert.

### **Rhetorik der Differenz**

Von Diversity Management ist immer öfter die Rede, auch Gendermainstreaming und Genderpädagogik wird zunehmend thematisiert. Das ist auch gut so. Nur frage ich mich bei diesen Initiativen oft, wie viel Vielfalt wirklich gewünscht ist. Wie viel Differenz wollen wir ertragen, leben, fördern... Erinnern sie sich an die Werbung vor Jahren, wo eine Reihe Männer in der immer gleichen Uniform,

genannt Anzug saßen und einer hatte es gewagt farbige Socken anzuziehen. Eine Werbung zur Vielfalt. Und genau das ist mein Eindruck von der Vielfalt, die weite Teile der Gesellschaft gerade so bereit sind zu tolerieren. Angepasste Vielfalt, Differenz, die sich vielleicht in der Hautfarbe oder der sexuellen Orientierung zeigt, aber im uniformen Kleidungsstil zumindest für Männer ist da Schluss und vom Habitus gar nicht zu reden.

Näher an unserem Thema ist folgendes Beispiel aus der Genderpädagogik. Vor einigen Jahren hat das damalige Frauenministerium einen Vortrag zur Geschlechtergerechten Pädagogik organisiert. Der Titelvorschlag „Anna baut einen Turm und Paul färbt sich die Fingernägel“ wurde abgelehnt und letztendlich hieß der Vortrag: „Anna baut Türme und Paul strickt einen Schal“. Die Homophobie hinter der Entscheidung ist nicht zu verheimlichen. Ein Junge darf Stricken aber bei den Fingernägeln hört der Spaß der Genderpädagogik dann doch auf.

Bei der vielbeschworenen Multikulti Gesellschaft geht es mir oft ähnlich. Da schreibt sich eine Kinderbetreuungseinrichtung Multikulti auf die Fahnen und die Kinder dürfen ihre Muttersprache nicht sprechen, wenn doch werden sie bestraft. Welche Wertschätzung für die anderen Kulturen vermitteln wir da. Eine andere Einrichtung hat im Konzept stehen, dass sie auch offen für Menschen mit Behinderungen ist. Auf meine Frage als Supervisorin, wie denn ein Rollstuhlfahrer reinkommt, entwickelte sich eine Diskussion, deren Ergebnis war, dass es relativ problemlos möglich wäre einen solchen Zugang zu schaffen, die Mitarbeiter aber nicht bereit waren auf ihren Parkplatz zu verzichten, der dafür hätte geopfert werden müssen. Aber offen für Behinderte, klar, selbstverständlich und muss ich es hier sagen die Dreistigkeit besitzen, das in ein Konzept zu schreiben - aber sicher. Was ich erreichen konnte, war die Diskussion anzuregen und den Passus der Zugänglichkeit ehrlichkeitshalber rauszunehmen.

Vielfalt erfordert eben viel mehr als Rhetorik, es ist ein Prozess, der spannend ist sofern man sich darauf einlässt. Es ist aber auch ein Prozess der Selbstverständlichkeiten, Gewohnheiten und Sicherheiten in Frage stellt und einem immer wieder die Grenzen der eigenen Toleranz aufzeigt. Sich darauf einzulassen ist manchmal anstrengend und erfordert Wachsamkeit, um das eigene ausgrenzende und normierende Verhalten zu erkennen, zu reflektieren und zu verändern.

Ein letztes Beispiel, das zeigt wie wenig Differenz wir eigentlich erlauben und zulassen. Kinder, die spielen, springen, toben... die nicht fähig und willens sind, sich im Alter von 3-4-5- Jahren einem überwiegend sitzenden Alltag anzupassen werden medikalisiert. ADHS ist die Diagnose, Methylphenidat die Droge der Wahl. In der Schule und in den Betreuungseinrichtungen soll das Kind funktionieren, sitzen (am besten still sitzen) und schön spielen (am besten am Tisch ev. noch in der Spielecke). Wir wollen ja die Fähigkeiten und Potentiale der Kinder fördern, sofern sie den strikten Ablauf nicht stören. Mehr Differenz wird weg medikalisiert. Im Gleichschritt Marsch zum Händewaschen. Ach so, ja, bei den Kleinen nennen wir das pädagogischer „einen Zug zum Händewaschen machen“.

Jetzt sind wir also bei meinem Ärger über die Rhetorik der Differenz angekommen. Aber genug davon - ich denke es ist angekommen was ich damit meine.

Den Exkurs möchte ich schließen, indem ich die Freuden und den Erkenntnisgewinn hervorhebe, den es bringt, sich wirklich auf Vielfalt einzulassen. Heute freue ich mich immer, wenn mir nochmal ein altes Vorurteil bewusst wird, wenn ich über meine eigenen Grenzen stolpere und diese wieder ein Stück weiter in Richtung mehr verstehen, mehr sehen und mehr einschließen verschieben kann. Denn nur die Selbstverständlichkeiten, Verallgemeinerungen und Vorurteile, die mir bekannt sind, die mir auffallen, kann ich verändern.

Ich komme jetzt zum letzten Teil meines Vortrags, nämlich zu dem, was ein Kind braucht, um in der Differenz gut zu leben und die Potentiale, die das bietet, ausschöpfen zu können.

## **Was braucht ein Kind, um ein erfülltes Leben in Differenz leben zu können?**

### EINLEITUNG

#### 1. Wissen beim Kind

Die Vielfalt der Lebensmöglichkeiten einem Kind von Anfang an deutlich machen. Klar, aber wie geht das, und ist es wirklich so einfach? Oder wie eine sehr religiöse Freundin fragte: „Muss man nicht zuerst die Biologie, d.h. das Normale erklären?“ Ich höre schon das Murren in der Runde hier „BIOLOGIE“ „DAS NORMALE“. So eine Frage unterstellt Abweichung Anomalität etc. PFUI! Stimmt ja alles. Das habe ich auch gesagt. Aber als unser Sohn mit 3 Jahren dann fragte: Werde ich später eine Frau? war ich doch in der ersten Reaktion ganz bei der Freundin und sagte: „Du bist ein Junge und wirst später ein Mann.“ Da ich zu der Zeit aber schon an diesem Vortrag arbeitete, war ich nicht ganz glücklich über meine Antwort. Hätte ich nicht sagen sollen, das wird sich später herausstellen, oder gar das kannst du später entscheiden. Das wäre auch nicht ganz befriedigend. Die ganze Komplexität der korrekten Antwort ad hoc Kind gerecht zu formulieren und in die Aufmerksamkeitsspanne von 2-3 kurzen Sätzen zu packen, war mir schlicht nicht möglich. Und vielleicht ist es auch nicht möglich. Aber was dann? Meine vorläufige Lösung sollte er nochmal fragen, ist keine Antwort zu geben sondern nachzufragen: „Was ist denn deiner Ansicht nach eine Frau, ein Mann?“ oder „Wieso fragst du, ob du eine Frau wirst?“

#### 2. Offenheit der Eltern und ein Klima der wirklichen Wertschätzung von

Unterschieden. Klingt auch wieder gut, richtig und einfach. Ist es aber auch nicht. Wir sind alle aufgewachsen in einer Gesellschaft, in der es Vorurteile gab und gibt. Bewusst können wir uns entscheiden diese beiseite zu legen. Denn noch zeigen viele Untersuchungen, dass Vorurteile (auch solche die wir bewusst zurückweisen – und manch andere sind uns vielleicht einfach nicht ganz bewusst), dass also Vorurteile wirken. Das zeigt z.B. der Implicit association Test zu allen möglichen Vorurteilen. Sie finden diesen Test auch im Internet zu vielen Themenbereichen, wie Gender, sexuelle Orientierung, Religionen, Hautfarbe, Behinderung etc. Es werden die impliziten Assoziationen zu Begriffen getestet und in der Regel sind die Reaktionen der Leute signifikant schneller, wenn die Assoziationen den gängigen Klischees wie z.B. Mann und Erfolg entsprechen. Wenn wir Vorurteile explizit bearbeitet haben, heißt das eben noch lange nicht, dass wir völlig frei davon sind.

Hier hilft meiner Ansicht nach nur auftauchende Vorurteile wahrzunehmen und als eine Gelegenheit zu nutzen, uns wieder einmal besser kennen zu lernen. Ein „Ich bin tolerant und habe keine Vorurteile“ ist in der Regel eine maßlose Selbstüberschätzung und ein Selbstbetrug, der darüber hinaus der Sache nicht dienlich ist.

3. Unterstützung des eigenen Weges des Kindes.

Erkennen – wertschätzen – Möglichkeiten der Weiterentwicklung bieten.

Damit meine ich nicht den Ballettunterricht für 2 Jährige oder den Musikförderkreis für Krabbelkinder..

Den Weg des Kindes unterstützen erfordert auch Mut von Seiten der Eltern. In vielen Situationen müssen die Eltern entscheiden, ob sie das Kind unterstützen oder versuchen, eine eventuelle Schwierigkeit zu vermeiden. Ein schönes Beispiel haben wir selber letztens erlebt, als unser Sohn beim Spielzeugtag im Kindergarten, wo die Kinder ein Spielzeug von Zuhause mitbringen können, seinen Puppenwagen engagiert mit Windel, Nuckelflasche und Wechselkleidung bestückte. Es gab einen kurzen Moment der Irritation bei uns und den Impuls, seine Auswahl auf ein anderes Spielzeug umzulenken. Unsere Fragen und Ängste waren in etwa: „Er ist so stolz und so engagiert beim Vorbereiten seines Puppenwagens, hoffentlich wird das nicht kaputt gemacht“. „Wird er ausgelacht werden?“. „Oh je, der Sohn eines lesbischen Paares bringt einen rosa Puppenwagen mit... mit allen Vorurteilen, die es so geben mag...“ Er durfte den Puppenwagen dennoch mitnehmen und wir bereiteten uns darauf vor, ihn nach dem Kindergarten wieder aufzubauen. Es kam aber anders. Die Erzieherin berichtete uns, dass der Puppenwagen sehr beliebt war, vor allen bei den Jungs. Sie sagte: vielleicht war es gut, dass ein Junge den Puppenwagen mitbrachte, dann konnten die anderen Jungs sich auch mal „gefahrlos“ dafür interessieren.

Das Kind unterstützen, klar das wollen alle Eltern, aber den kritischen Blicken der Schwiegermütter und Väter und der Nachbarn und wem auch immer zu begegnen, ist nicht immer so leicht

Eltern müssen das Wissen, die Offenheit und Wertschätzung nicht mitbringen ABER eine sichere Eltern-Kind Bindung ist die beste Voraussetzung dafür, dass Eltern bereit sind, sich das anzueignen oder zu entwickeln. Ein weiteres Beispiel mag diesen Entwicklungsprozess auf Seiten der Eltern deutlich machen. Als kleines Mädchen wollte ich partout keine Kleidchen anziehen. Jeder Versuch meiner Mutter endete in einem Kampf mit Tränen und schlechter Laune auf allen Seiten. Als ich etwa 3 Jahre alt war, hatten die Kämpfe aufgehört. Meine Mutter wollte vor allem, dass ihr Kind glücklich ist und hat das mit den Kleidchen weitgehend gelassen. Bei der ersten Kommunion gab es einen Kompromiss zwischen Anpassung und Eigen sein. Das Kleid wurde in die Kirche angezogen und sofort danach gab es eine schicke Hose. Aus heutiger Sicht ist das keine ideale Unterstützung des Kindes. Aber vor knapp 40 Jahren war es ein guter Kompromiss, der die Wünsche des Kindes achtete. „Ich weiß, dass du das Kleid nicht magst und das ist in Ordnung.“ War die eine Botschaft und die andere war: „Mir ist es wichtig, ich will nicht mit den Lehrern, der Oma und dem Pfarrer Stress haben, es soll für alle ein schöner Tag werden.“



Es sind jetzt schon einige Dinge benannt, die Erwachsene tun können um ihr Kind zu unterstützen. Ich möchte jetzt hier nochmal auf die Gespensterjagd eingehen um sichere Bindung zum Kind zu ermöglichen.

Aus einer sicheren Eltern-Kind Bindung erwächst die Kraft, die Eltern brauchen, um für ihr Kind zu kämpfen und soweit wie möglich Einfluss zu nehmen auf die Institutionen, denen das Kind ausgesetzt ist, damit es auch dort einen Rahmen vorfindet, der es in seinem so sein und sich entwickeln unterstützt.

Die Gespenster, die sich aufgrund eigener schlimmer frühkindlichen Erfahrungen der Eltern entwickelt haben, werden am besten innerhalb einer Psychotherapie gejagt und unschädlich gemacht. Die Psychotherapie sollte günstigstenfalls vor dem Zeitpunkt liegen, wo diese Personen Eltern werden.

Die Gespensterjagt II, d.h. die sich aus Glaubenssätzen ergebende und die gesellschaftlich bedingten Gespenster können durch Selbstreflektion, Selbsterfahrung, Austausch mit anderen, Offenheit und Neugierde beeinflusst werden.

Sich für sein Kind einzusetzen, es zu begleiten, die nötigen Kämpfe mit dem Kind und je nach Situation und Alter auch für das Kind führen, erfordert einiges an Kraft von den Eltern.

Diese Kämpfe beinhalten Gespräche mit den Erzieherinnen im Kindergarten, den LehrerInnen in der Schule ggf. auch mit Ärzten und anderen.

Gespräche darüber ob nicht andere Bilderbücher im Kindergarten angeschafft werden sollen, z.B. „Zwei Papas für Tango“.

Gespräche darüber, dass der Sohn sich rosa Plüschschlappen ausgesucht hat und man erwartet, dass die Erzieherinnen das positiv unterstützen, sollten andere Kinder das belächeln.

Die Lehrer darauf aufmerksam machen und auch fordern, dass sie ein „Igitt der ist schwul“ oder „Schwuchtel“ nicht tolerieren dürfen. ggf. auch höhere Instanzen einschalten....

Auch sich in der Elternschaft, dem eigenen Arbeitsplatz und der Gesellschaft insgesamt, für wahre Toleranz und Akzeptanz einsetzen.

## Abschluss

Ich hoffe mit meinem Beitrag deutlich gemacht zu haben, dass die beiden Ausgangshypothesen wohlbegründet sind. Zur Erinnerung hier nochmal die beiden Hypothesen:

1. Eine sichere Eltern-Kind Bindung ist eine sehr gute Voraussetzung auf Seiten der Eltern um ein Kind auf seinem eigenen (im doppeldeutigen Sinn des Wortes) Weg zu unterstützen.
2. Die zweite Ausgangshypothese geht von der Seite des Kindes aus.  
Sichere Bindung ist auf Seiten der Kinder
  - a. sowohl die beste Voraussetzung dafür ihre eigene Potentiale zu entfalten



- b. als auch der beste Schutz gegen destruktive Effekte von Anpassungsdruck und eventuellen Anfeindungen, Ausgrenzungen und Diskriminierungen.

Um diese allerdings wissenschaftlich abzusichern bedarf es noch einiger Forschung. Wenn parallel dazu die Diskurse um Vielfalt, Toleranz etc. dadurch vertieft werden, dass sie konkretisiert werden in der Bedeutung und Anwendung auf einzelne erzieherische und pädagogische Situationen. Wenn also die Theorien praxisrelevanter werden, d.h. angewendet werden auf die Praxis und dadurch einen Impuls zurück geben in die Theorienbildung, dann sind wir wirklich einen Schritt weiter. Mit meinem Vortrag hoffe ich dazu einen kleinen Beitrag geleistet zu haben. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.